

b. DER BACKSTEINBAU.

Die Bauten der Werksteinkunst wirken vorbildlich. In der Frühzeit, am Schlusse des 13. Jahrhunderts und zu Anfang des 14., versuchte man, die Werksteinbauten in Backstein nachzuahmen und arbeitete ihre Formen nur um, wenn es die Rücksicht auf den Stoff, die gebrannte Thonerde, erforderlich machte. Der Ziegeltechnik werden bei solcher Baugesinnung sehr schwierige Aufgaben gestellt. Namentlich die Ausführung der Fensterpfosten und -Masswerke verlangt zur Herstellung der umfangreichen Werkstücke in gebranntem Thon Können, Umsicht und Erfahrung. In dieser Zeit kommen gebrannte Thonstücke vor, deren Herstellung der modernen Technik die grössten Schwierigkeiten bereitet. Mit Rücksicht auf die möglichste Verkleinerung der Fenstermasswerkstücke werden die Fensterbreiten zwischen den Pfosten enger gewählt als dies beim Werksteinbau im allgemeinen der Fall ist; dort gehen die Masse selten über 50 bis 60 cm hinaus. Dazu passt die Pfostenbreite von einem halben Stein, bei einem ganzen Stein Tiefe, altes Mass. Der Backstein ist grösser als der der romanischen Zeit, nämlich $14/30$ cm; man mauert 9 Schichten auf den Meter. Zur Belebung der toten, schwer wirkenden Backsteinfläche dienen Putzflächen und Glasuren, grüne, braune, schwarze und seltener gelbe. Diese Glasuren sind aber weniger glatt

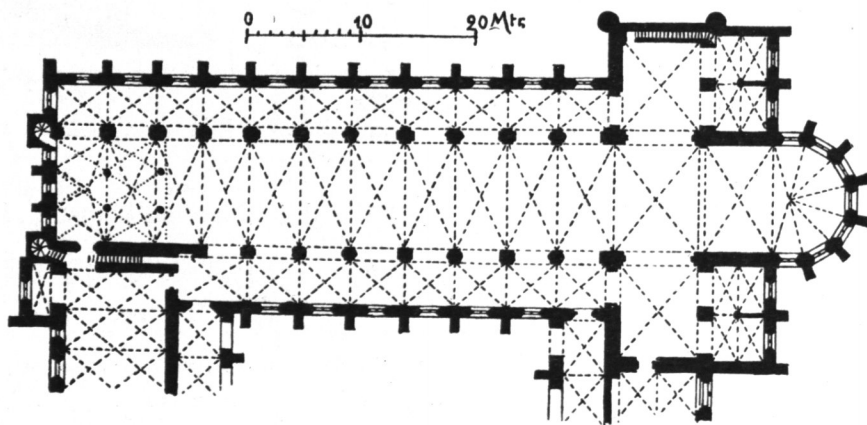
und elegant als die modernen, man legte mehr Wert auf Haltbarkeit als auf glattes Aussehen. Die Gesimse der Wand zeigen nichts Neues, sie schrumpfen nur zusammen, ihre Ausladungen sind geringer geworden.

Erst das 14. Jahrhundert bildet einen selbständigen Backsteinstil aus, der seine Formen ganz allein auf das Backsteinmass gründet. Die Leichtigkeit der Gestaltung von Blenden, von Lisenen und Pfeilervorlagen bringt jene phantastischen Giebelformen hervor, die heute noch unsere Bewunderung erwecken. Die Rücksicht auf das weniger widerstandsfähige und weniger wetterbeständige Material führt zur Einziehung der Strebepfeiler und zur flächigen Behandlung der Architektur. Diese Richtung wird unterstützt durch die verhältnismässig billige Herstellung von Zierformen als Masswerk, Blenden und dergl. mehr. In dieser Beziehung sei auf die Pfarrkirche St. Katharina in Brandenburg hingewiesen.

Dass sich der Ziegelbau in besonders kraftvoller Weise der Gewölbekunst annimmt, liegt für den auf der Hand, der die Eigenheit des Materials kennt, und auch hier führt die Leichtigkeit, mit der die Rippengewölbe herzustellen sind, zur Bevorzugung reicher Wölbfiguren, der Stern- und Netzgewölbe.

ZISTERZIENSERABTEI IN CHORIN.

Taf. 1, 2 und 3.



Die kreuzförmige Basilika hat einen einschiffigen, mit fünf Seiten des regelmässigen Zwölfecks geschlossenen Chor, an den östlichen Seiten der Kreuzarme je zwei Kapellen und an der Westseite zwei viereckige Treppentürme. Taf. 2 stellt den Chor und das nördliche Quer-

haus dar; ersterer ist von sehr schlanken Verhältnissen. Die bedeutende Wirkung des Hauptgesimses wird durch Hinzufügen von Plattenfriesen erreicht. Die Bildung der Strebepfeiler vereinfacht sich. Die Komposition der Querschiffgiebel ist sehr schön. Die Eckstrebepfeiler haben

achteckige turmartige Ausbildung erfahren und vereinigen sich in ihrem oberen Teil mit der Blendenarchitektur des Giebels. Ein prächtiges vierteiliges Fenster wird in seinem oberen Teile von Putzblenden begleitet. Das ist ein Motiv, welches oft wiederholt wird und für den Backsteinbau ein charakteristisches Merkmal bildet. Sehr einfach modellierte Kantenblumen sind den Graten der Eckfialen und dem Giebel eingefügt. Schade, dass das ursprüngliche hohe Dach fehlt, das mit Hohlziegeln eingedeckt zu denken ist. Als typisch für das Aussehen unserer alten Backsteinbauten sei hier noch erwähnt, dass die Rüstlöcher nicht vermauert wurden.

Ein Prunkstück ersten Ranges ist die Westseite dieser Kirche, Tafel 1. Die prächtige, dreigeteilte (wegen einer Empore so angeordnete) Front, in straffer Komposition, wird von den beiden Treppentürmen flankiert. Diese

letzteren vereinigen sich auf das geschickteste mit den interessanten Umrisslinien des Giebels. Die Seitenschiffe sind durch Giebelmasken abgeschlossen, deren grosse überflüssige Höhe bedenklich erscheinen mag. Putzblenden, Masswerkrosetten, deutsche Bänder und Plattenfriese nebst Kantenblumen tragen zur Bereicherung des Eindrucks bei. Von dem Aussehen des Mittelschiffs giebt unsere Tafel nur eine bescheidene Vorstellung. Es sei nur erwähnt, dass die Gewölbe des Mittelschiffs durch Strebepfeiler abgestützt sind, die unter dem Pultdach des Seitenschiffes liegen. Eine schmale und wenig vorspringende Pfeilervorlage steigt auf diesen an der Mittelschiffswand empor und trennt die Joche.

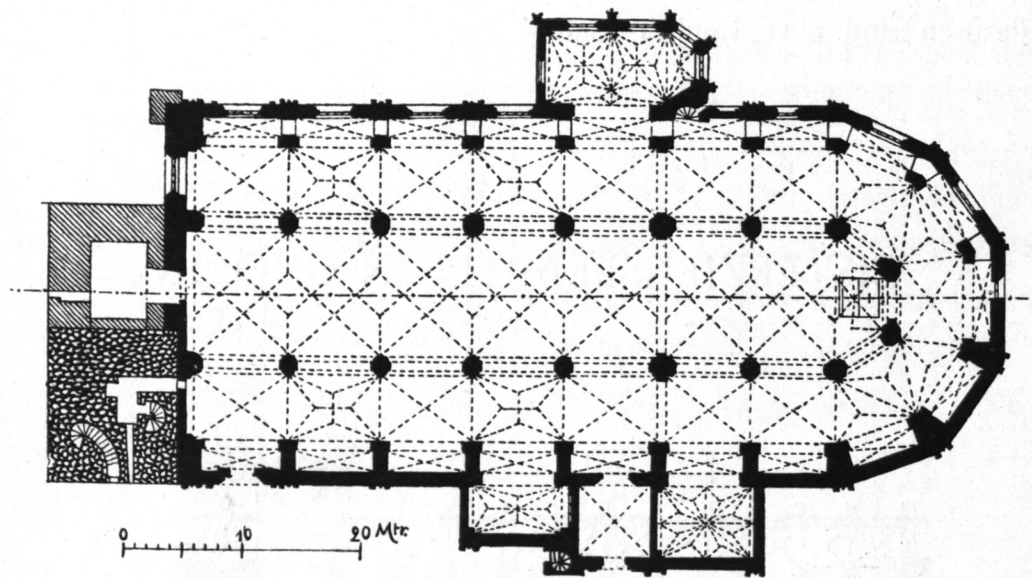
Tafel 3 bringt ein Bild von einigen Klostergebäuden, die sich zwar im verstümmelten Zustande befinden, aber recht viel Bemerkenswertes zeigen.

ST. KATHARINA. PFARRKIRCHE DER NEUSTADT IN BRANDENBURG.

Tafel 63.

Unsere Tafel giebt neben dem Hauptbilde — der Fronleichnamskapelle — Aufschluss über die Aussenarchitektur des Chores; dieser schliesst sich an die dreiteilige Halle des Schiffes mit drei Seiten des regelmässigen Sechsecks und einem mit fünf Seiten des regelmässigen Zehneckes geschlossenen Umgange. Die Strebepfeiler sind

ins Innere gezogen und erscheinen aussen als breite Pfeilervorlagen, die in drei Absätzen übereinander flache Tabernakelarchitekturen zeigen. Der ehemals vorhandene Reichtum von Figuren in diesen Gehäusen ist leider verschwunden. Hohe, masswerkartige Friese verstärken das Hauptgesims; die dreiteiligen masswerklosen Fenster haben



abgetreppte Leibungen. Zur Belebung der Pfeilervorlagen sind schwarze Glasuren verwendet. — Dieser Bau gehört in das letzte Viertel des 14. Jahrhunderts. Etwas jüngeren Datums ist die Fronleichnamskapelle; sie ist im ersten Viertel des 15. Jahrhunderts entstanden und stellt die reichste Entwicklungsstufe der spätgotischen Backsteinbaukunst dar. Die aus zwei Jochen bestehende Kapelle hat einen polygonalen östlichen Abschluss aus drei Seiten des regelmässigen Sechsecks und trägt reiche Sterngewölbe. Letztere sind für den Backsteinbau typisch, sie kommen bei den ärmlichsten Bauten vor, weil ihre Herstellung mit

Hilfe der billigen Formsteine ausserordentlich erleichtert ist und das verhältnismässig kleine Rippenprofil (14/30 cm) eine starke Teilung der Kappenfläche verlangt. Die Strebepfeiler treten nur wenig vor mit vier Seiten des Sechsecks und sind ähnlich behandelt wie beim Schiff. Das Dach verbirgt sich hinter dem steineren Giebel und auf den Langseiten hinter einer hohen Attika; durch die Anordnung der letzteren wird ein besserer Zusammenhang der Baumassen von Kapelle und Kirche erreicht. Reich entwickelte Pfeiler mit masswerkgeschmückten Wimpergen zwischen sich, bilden die Giebel. Von Glasur-